

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 9 (1915)
Heft: 7

Artikel: Weltherrschaft und Gottesreich
Autor: Stückelberger, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-133537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Weltherrschaft und Gottesreich.

Gebet der Jünger nach der Freilassung von Petrus und Johannes:

Herr, der du hast den Himmel gemacht und die Erde und das Meer und alles, was darinnen ist, der du durch heiligen Geist im Munde unseres Vaters, deines Knechtes David gesprochen hast: Was toben die Nationen und sinnen die Völker Eitles? Die Könige der Erde sind erschienen, und die Herrscher haben sich versammelt wider den Herrn und wider seinen Christus. Sie haben sich versammelt in Wirklichkeit in dieser Stadt wider deinen Knecht Jesus, den du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und den Völkern Israels, zu tun, was deine Hand und dein Rat voraus verordnet hatte. Und nun, Herr, achte du auf ihre Drohungen und verleihe deinen Knechten, mit allem Freimut dein Wort zu reden, indem du deine Hand ausstreckst zur Heilung, und daß Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesus.
 Apostelgesch. 4, 25—30.

Jm jogen. apostolischen Glaubensbekenntnis heißt es u. a.: „Ich glaube an eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen“. Was jagen wir heute dazu? Daß es die eine, heilige, allgemeine, christliche Kirche nicht gibt, daran haben wir uns längst gewöhnt. Aber man tröstete sich mit der unsichtbaren Gemeinschaft der Heiligen; es soll ein unsichtbares Band gemeinsamen Geistes, gegenseitigen Verständnisses, unwillkürlicher Zuneigung unter den wahren Christen aller Welt geben. Wie steht es heutzutage mit dieser inneren, unsichtbaren und ungezwungenen Gemeinschaft der Christen? Die Frage ist keine müßige, sondern kann uns zum Prüfstein für den Zustand der Christenheit dienen. Es ist ja ganz natürlich, daß der Krieg, der alles Sein bis in die Tiefen erschüttert, auch uns vor die Frage stellt: wo stehen wir mit unserer Christenheit, wie ist's mit ihrem Zusammenhalt, mit der „Gemeinschaft der Heiligen“ bestellt?

Es ist keineswegs Willkür, wenn wir die Gemeinschaft ge-
 flüssentlich in den Vordergrund stellen. Die Menschen sind nun



einmal in letzter Linie zur Gemeinschaft bestimmt, Existenz und Fortpflanzung beruhen darauf und wir können je länger je weniger ohne Zusammenschluß im großen Stil leben. Auch das Christentum steht und fällt mit der Gemeinschaft, denn sein Ziel ist Auswirkung heiligen Geistes auf die Gesamtheit. Aber gerade im Gemeinschaftsleben liegen die gefährlichsten Klippen verborgen, davon zeugt jede Familie, jeder Verein, jede Anstalt und jede Werkstatt, und es erfordert die größte Kunst und Weisheit, eine Gemeinde, ein Staatswesen zusammenzuhalten. Es würde wohl überhaupt nicht gelingen, wenn nicht die Not das Beste dazu beitragen würde, sie ist die rechte Lehrmeisterin jeder Gemeinschaft.

Das war ja auch in jener ersten Gemeinde der Christen in Jerusalem der Fall, von der uns die Apostelgeschichte erzählt. Unter dem furchtbaren Druck von außen, den beständigen Drohungen und Anfeindungen der Gegner schloß sich das Häuflein der Anhänger Jesu zu einer innigen Geistes- und Gütergemeinschaft zusammen. Eben sind Petrus und Johannes dem Gefängnis entronnen, in das sie der Meid der Feinde geworfen hatte. Da ist große Freude über das Wiedersehen und alle erheben einmütig ihre Stimme zu Gott und beten.

Was aus ihren Worten uns entgegentönt, klingt ganz und gar wie eine Stimme aus unserer Zeit: „Was toben die Nationen und sinnen die Völker Eitles? Die Könige der Erde sind erschienen und die Herrscher haben sich versammelt“. Ist das nicht genau das Bild der Gegenwart? Ja, so ist es heute. Da sollte ja auch die Wirkung die gleiche sein wie damals, indem eben diese Not zusammenschüttet; und wir sollten entsprechend der unerhörten Bedrängnis eine Einigung und Gemeinschaft in der Christenheit erleben wie noch gar nie.

Nun ist aber tatsächlich das direkte Gegenteil davon eingetreten: wir haben eine Zersplitterung und Verwirrung in der Christenheit wie noch gar nie, so daß sogar die auf ihre Einheit so stolze römische Kirche davon nicht verschont bleibt. Das Schlimmste sind aber nicht etwa die nach Nationen getrennten Lager, sondern die Spalten und Klüfte im Denken und Empfinden der Christen, die Störung des gegenseitigen Verständnisses und Verstehenwollens, die Zertrümmerung irgendwelchen gemeinsamen Bodens. Alte, scheinbar verschwundene Gegensätze tauchen wieder auf und werden mit Leidenschaft verfochten, sodaß auch bisherige Freunde fast nicht mehr miteinander verkehren können. Kurz, die ganze Christenheit bietet das traurige Bild vollständiger Zerrissenheit.

Was ist schuld daran, im Gegensatz zu der ersten Christengemeinde, die dort offenbar durch dieselbe Not geeinigt wurde? Was ist der Grund der Zerstreuung?

Natürlich hört man schon von weitem den Einwand, es sei ja eine großartige Einheit vorhanden, durch die Not zu Stande ge-

kommen. Seht, wie das Volk sich zusammentut und dabei alle Unterschiede von Stand und Beruf und Konfession vergißt, Schulter an Schulter kämpft, arm und reich, gelehrt und ungelehrt — eine wunderbare Einheit und Gemeinschaft. Gewiß, die nationale Einheit ist in erhebender Weise da, aber in demselben Maß schwindet die Einheit und Gemeinschaft der christlichen Gemeinde auf Erden. Hier eben setzen wir ein mit unserer Frage: Muß es so sein und warum ist es so, daß die Kriegsnot die Völker zusammenballt und die Christengemeinde auseinanderreißt?

Nun, es ist klar, der Gedanke an das eigene Vaterland steht im Vordergrund und verdrängt alle anderen Gedanken und Bedenken. Wohl, die Nationen toben und die Völker sinnen Eitles, aber wer denkt daran, daß dies „gegen den Herrn und seinen Gesalbten“ gerichtet ist? Sie fühlen so wenig den Gegensatz zwischen ihren Plänen und seinem Ziel, daß sie den Gesalbten, Christum, zu ihrem Verbündeten machen, als ob gar kein Unterschied bestände zwischen ihrem Reich und seinem Reich. Darum, wenn nur die nationale Einheit gewahrt bleibt, mag alle andere menschliche Gemeinschaft darüberhin in die Brüche gehen.

„Aber — ja wahrlich — in Wirklichkeit haben sie sich versammelt wider deinen Knecht Jesus, den du gesalbt hast.“ Die Reiche dieser Welt haben sich aufgemacht und — wenn man nicht auf schöne Worte, sondern ganz unbefangen auf die Sache selbst sieht, so ist alles, was jetzt vor unseren Augen in Europa vor sich geht, ein gewaltiger Schlag ins Angesicht des Knechtes Gottes, eine ungeheure Auflehnung gegen sein Reich.

Kennen wir denn den Unterschied nicht mehr zwischen Weltreich und Gottesreich? Als der Versuchter zu Jesus trat mit den Worten: „Siehe, all diese Macht will ich dir geben und ihre Herrlichkeit“, da sprach Jesus: „Weiche von mir, Satan!“ Und nun werden um diese Macht und Herrlichkeit Ströme von Blut vergossen. Zu seinen Jüngern sprach Jesus einst: „Die weltlichen Fürsten herrschen und die Obrigkeiten haben Gewalt, bei euch soll es nicht so sein!“ Und nun huldigt alles dem Grundsatz der Gewalt und opfert das Leben für die Weltherrschaft.

Man kann sich kaum einen schrofferen Gegensatz denken als denjenigen zwischen Jesu Geist und dem, was jetzt in der Welt praktiziert wird: Jesus hat das Erbarmen ins Herz gepflanzt als das ausschlaggebende Motiv, der Krieg zwingt dazu, nicht nur göttliches Erbarmen, sondern auch alles menschliche Fühlen im Keim zu ersticken. Jede Annäherung zwischen Feinden wird als Verrat gebrandmarkt. Jesus war ein Heiland und Fürst des Lebens, der Krieg sät mit Absicht Kummer und Elend und Vernichtung. Von Jesus lernten wir das Wort: „Ja — ja, nein — nein“. Der Krieg lebt von der Verdrehung, Verleumdung, Ueberlistung und Lüge in jeder Gestalt, man darf die Wahrheit nicht wissen, soll sie wenigstens nicht sagen.

Um Jesu willen glauben wir an die Macht der Liebe, an den Frieden. Der Krieg vertreibt auf lange Zeit hinaus alle diese guten Geister. Von Frieden reden ist jetzt Schmach und Sünde. Der Krieg zwingt und verleitet die Menschen, gegen ihren Willen zu morden, zu stehlen, rauben, zu lügen und weckt die maßloseste Selbstsucht. So will es der Krieg, das gehört zu seinem Wesen. Und das alles im Namen der Obrigkeit, „von Gottes und Rechts wegen“. Mag der Einzelne sich damit entlasten, das Uebel wird dadurch nur umso größer. Soll uns das nicht auch zu Herzen gehen, sind das Dinge, die neben dem Wohl des Vaterlandes gar nicht in Betracht kommen? Ist es denn überhaupt in einer solchen Welt noch eine Freude zu leben? Was wird das staatlich privilegierte Raubsystem einmal für Früchte tragen in den Anschauungen der Völker? Was hat denn bisher unserem Leben Sicherheit, Kraft und Schwung gegeben, wenn nicht die Fundamente des Gottesreiches, auch innerhalb dem vielgepriesenen Vaterland? Ist es nicht der Mühe wert, auch dafür einzustehen, zu leben und zu kämpfen?

Oder sollte die Existenz und Bedeutung dieser Lebensbedingungen nichts mehr gelten, ist Jesus denn zum Anwalt und Schleppenträger der Mächtigen dieser Welt herabgesunken, ist er vom Herrenmenschentum auf die Seite gedrängt worden, sodaß man nichts mehr mit ihm anzufangen weiß? Ja wahrlich, sie haben sich versammelt gegen diesen heiligen Knecht Jesum.

Freilich, „sie tun nur, was deine Hand und dein Rat voraus verordnet hat“. Das trifft gewiß heute bei den gegenwärtigen weltgeschichtlichen Ereignissen so gut zu wie vor Zeiten. Wir stoßen immer wieder auf die für uns so widerspruchsvolle Tatsache, daß Gott auch das Widergöttliche umfaßt und in seine Pläne einbezieht. Auch das Böse hat seinen Spielraum und seine Freiheit, geht aber oft daran zu Grunde, daß es sich bis aufs Neueste auswirkt. Es ist zuweilen so, wie wenn das Böse vollständig freien Lauf hätte, um dadurch zu Fall gebracht zu werden. Das war bei Jesu Tod so und scheint auch in der Gegenwart der Fall zu sein. Aber deswegen können wir so wenig einwilligen, als die Jünger Jesu damals in das Tun der Pharisäer hatten einwilligen können. Daß Gott es so verordnet hatte, wie es beim und nach dem Tode Jesu gekommen ist, hinderte die Jünger keinen Augenblick, doch diesen selben Gott gegen jene Mörder Jesu herbeizurufen und ihn zu bitten, er möge Einhalt tun: „Achte Du auf ihre Drohungen und verleihe deinen Knechten, mit allem Freimuth dein Wort zu reden, und strecke deine Hand aus zur Heilung, daß Zeichen und Wunder geschehen.“

Das weist auch uns heute unsere Stellung an: Jünger Jesu haben mit dem ganzen Kampf um Weltmacht, Länderbesitz und Waffenehre nichts zu tun, ihre Aufgabe und ihr Ziel liegt in einer ganz anderen Richtung. Was auch der Krieg nach den wunderbaren

Verkettungen der Weltgeschichte an Fortschritten bringen mag, was auch immer Gott zuvor verordnet haben mag — unsere Sache ist einzig und allein, zu wünschen und zu bitten, daß Gott, der Himmel und Erde und das Meer geschaffen hat, dem grenzenlosen wahnsinnigen Zerstörungswerk sobald als möglich Einhalt tue. Wir haben nur das Eine im Auge zu behalten, daß wir als seine Knechte in allem Durcheinander von äußeren und inneren Kämpfen mit Freudigkeit „sein Wort reden“, d. h. mit aller Zähigkeit und Zuversicht die frohe Botschaft der Menschenliebe und des Gottesreiches verkünden und davon zeugen, daß das Wohl der Einzelnen wie der Völker nur darin beruht, daß sie Gott und seinen Geboten treu bleiben, ob es nun Ehre und Vorteil bringt oder nicht. Das allein kann unser Anliegen sein, daß Gott, der Himmel und Erde regiert, seine Hand ausstreckt, daß Heilung und Zeichen und Wunder, d. h. göttliche Gaben und Kräfte kund werden unter den Menschen. Das allein kann uns interessieren, bewegen und freuen, daß Segensquellen des Geistes Jesu sich anschließen zum Heil der Völker und der Einzelnen; daß, nachdem der Wahnsinn gewütet hat, eine Zeit komme, da ungeachtet der Pläne und Verfügungen der Diplomaten ein Größerer, der Auserwählte Gottes hervortrete und die zerschlagene und zertretene Menschheit zu ihm aufblicke und rufe: „Heile uns, du Sohn des Allerhöchsten, erbarme dich unser, in dir ist Ruhe und Frieden und Gerechtigkeit, dein Geist tötet nicht, sondern belebt und verbindet. Du bist der rechtmäßige Herr über alle Menschen, dir allein gebührt die Weltmacht, deinem Szepter wollen wir uns fügen, wir wollen die blutigen Waffen wegwerfen, die engen dienen.“ So geschehen Heilung, Zeichen und Wunder durch den Namen des heiligen Knechtes Jesu.

Glaubt ihr, daß die Menschheit, sagen wir bescheiden, unsere mitteleuropäische Bevölkerung hiezu noch nicht reif sei, daß sie auch nach den gegenwärtigen furchtbaren Erfahrungen noch nicht zu dieser Erkenntnis kommen werde, wobei natürlich die religiöse Formulierung keine Rolle spielen muß?

Ob ja oder nein — an uns ist es, diese Erkenntnis zu gewinnen und festzuhalten, darin uns zu stärken, darauf uns die Hand zu geben und in diesen Hoffnungen uns zusammenzuschließen und Gott einmütig anzurufen. Wahrlich die Not drängt dazu, die Not der Christenheit, unsere Not und die der Menschen allerorten. „Wachet auf, erhebet die Blicke, laut mahnen uns die Weltgeschichte, es dränget hart der Brüder Not.“ Nicht das Vaterland, Christi Reich sollen wir in erster Linie lieben und dafür leben und sterben.

Wenn wir das können, dann gelangen wir wieder zur rechten Gemeinschaft, die sich kreuz und quer über alle Länder und Nationen ausdehnt ohne Rücksicht auf politische Grenzen, dann gibt es wieder eine tiefere Verständigung, eine Gemeinschaft im Geist, eine Gemeinschaft der Heiligen.

L. Stückelberger.